

Zum Geleit Johannes Hauck, Niederaltaich .....	81
<b>CHRISTLICHE KLANGWELTEN</b>	
Christliche Klangwelten im Abendland Gregor Baumhof (kath.) .....	84
Die Renaissance alter traditioneller Gesangsarten im heutigen Gottesdienst der Russischen Orthodoxen Kirche Irina Starikowa (orth.) .....	93
Die Poesie des syrisch-orthodoxen Kirchengesangs Wolfgang Martin Gerhardt (ev.) .....	99
Erfüllte Augenblicke oder das Nachdenken über Lieder Jochen Kaiser (ev.) .....	110
Das ökumenische Phänomen der Taizé-Gesänge Frère Alois / Albert Biesinger (kath.) .....	123
Das zu Musik gewordene Wort: Wie Arvo Pärt ein Gebet in eine säkulare Welt spricht Peter C. Bouteneff (orth.) .....	132
Der Klang weltweiter Ökumene: Die musikalische Gestaltung der Andachten bei der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe Hanne Lamparter (ev.) .....	140
<b>ÖKUMENISCHES PORTRAIT</b>	
Interview mit Karl Heinz Voigt Rainer W. Burkart (menn.) .....	153
Unsere Autorinnen und Autoren .....	160
Thema des nächsten Heftes: Ökumenische Implikationen des Kriegs gegen die Ukraine	

*Christliche Klangwelten* – wer, ob mehr oder weniger gläubig, agnostisch oder atheistisch, taucht nicht gerne in sie ein? Und wer käme auf die Idee, Mozart sei nur für Katholiken, Bach nur für Lutheraner etc.? Gerade die Vielfalt bereichert, die Komplementarität, die je eigenen „Welten“ mit verschiedenen Stimmungen, die einem das Wort Gottes und den Glauben ganz persönlich auf tiefe und oft neue Weise erklingen, vermeintlich Bekanntes durchdringlich zu Herzen gehen lassen, oder bisher wenig beachtete Aspekte zu Gemüte führen. Christliche Musiktraditionen sind in mehrfacher Weise und ganz selbstverständlich ein bedeutungsvoller Bereich der Ökumene des Herzens – diesbezüglich zwar wenig reflektiert, doch de facto überaus wirksam und vermittelnd.

Die Entwicklung des abendländischen Astes am weitverzweigten Klangbaum der Menschheits-Musik – wurzelnd in den Herzen der Menschenkreatur – skizziert *Gregor Baumhof*. Eine bzw. *die* maßgebliche, inspirierende, führende Rolle kam dabei dem Gregorianischen Choral zu – selbst inspiriert vom Wort Gottes und der lebendigen Feier des Gottesdienstes – als einstimmiger, in modaler Tonalität gebundener Gesang auf biblischer Textgrundlage. Diese Wesenszüge verbinden ihn mit ostkirchlichen Gesangstraditionen und prägen die westliche Liturgie und Kultur für fast anderthalb Jahrtausende. Von großer Bedeutung waren Sequenzen, Hymnen und sodann Kirchenlieder (Bachrenaissance). Die Musik geht gleichsam vom Altar aus und dann auf neuen Wegen der Mehrstimmigkeit und Polyphonie auch wieder zu diesem hin – erst im 20. Jahrhundert entwickelt sie sich zunehmend abseits vom Altar.

Freikirchen versuchen bewusst, Pop- und Rockmusik als Teil des für viele heutige Menschen bestimmenden Lifestyles in ihre Gottesdienste aufzunehmen und christlich zu prägen, sie also als Medium für Gottes Wort in Dienst zu nehmen. Die damit verbundenen Chancen und Risiken, Kongruenzen und Diskrepanzen wären eigens zu beleuchten.

In den Ostkirchen mit kirchenslawischer Liturgiesprache hat sich seit dem 16./17. Jahrhundert aufgrund polnischen, deutschen und italienischen Einflusses die Mehrstimmigkeit in eigener charakteristischer Ausprägung etabliert. In jüngster Zeit gibt es allerdings breite Anstrengungen (ähnlich auch in der Rumänischen Orthodoxen Kirche), wieder zur alten Einstimmigkeit zurückzukehren. Gemäß dieser wachsenden Bewegung entspricht die Mehrstimmigkeit weder der spirituellen Tiefe der liturgischen Texte noch den Herausforderungen einer nötigen Wiedergeburt in der Kirche. Die traditionellen einstimmigen Gesangsstile entstanden ja ursprünglich als Lese- und Gesangsweise, wobei die Nuancen des Textes durch melodische Akzente und Verzie-

rungen unterstrichen wurden. Das Anliegen einer Rückkehr zum sog. *Snamennyj*-Gesang und die mit diesem Desiderat verbundenen Fragen erläutert *Irina Starikowa*. Soll man zum Beispiel präzise die altgläubigen Gemeinden, in denen nach altem Stil gesungen wird, nachahmen, auch ihre durchaus differierende Art der Ausführung, wobei das gemeinsame Gebet eher im Mittelpunkt steht als gesangliche Professionalität und ästhetische Vollkommenheit?

Sehr altes, großteils bewahrtes, hierzulande aber kaum bekanntes Traditionsgut lebt im syrischen Kirchengesang fort. Wie die ursprünglichen Formen der byzantinischen und der römischen Kirche erklingt er einstimmig und ohne instrumentale Begleitung. *Wolfgang Martin Gerhardt* stellt diese orientalische Gesangstradition mit ihrer für westliche Ohren fremd anmutenden typischen Mikrotonalität mit Viertel-, Achtel- und noch kleineren Tonabständen vor. Bestimmend sind weniger Tonintervalle als Tonfolgen. Eine musikalische Ethos-Lehre ordnet den Kirchentönen Eigenschaften wie Hitze und Kälte zu, die je nach Intensität Empfindungen wie Freude, Demut, Traurigkeit und Furcht hervorrufen und bestimmten Fest- und Fastenzeiten des Kirchenjahres entsprechen. Dieser hochpoetische „heilige Gesang“ soll den Gläubigen die christliche Botschaft so vermitteln, wie es den geistlichen Texten entspricht. Insofern die syrisch-orthodoxen Dichter als vom Heiligen Geist und vom Gesang der Engel inspiriert gelten, vermittelt der für das Gemeindeleben konstitutive Gesang eine spirituelle und zugleich eine ästhetische Erfahrung, nicht zuletzt mit katechetischer Funktion. Abgerundet wird der Beitrag mit Hinweisen zu verschiedenen Epochen der abendländischen Hymnologie, zu Luthers Wertschätzung des gesungenen Wortes, zu Bach und anderen Komponisten.

*Jochen Kaiser* analysiert zwei Choräle – einen von Johann Georg Ebeling und Paul Gerhardt (17. Jahrhundert) sowie eine Übertragung Jürgen Henkys aus dem Englischen auf die Melodie eines französischen Weihnachtslieds aus dem 15. Jahrhundert – und sodann zwei Gospelsongs hymnologisch. In zweiter Perspektive vergleicht er das Erleben der genannten Lieder beim Singen aufgrund einer ethnografischen Studie des Liedgesangs in gottesdienstlichen Kontexten. Dabei gelangt er zu dem Schluss, das „Wie“ des Singens beeinflusse das Erleben stärker als Kriterien wie Dichtkunst oder musikalische Komplexität.

Ein ökumenisches Phänomen sui generis stellen die heute in der ganzen Welt verbreiteten Gesänge aus Taizé im Burgund dar. Für die täglichen Gottesdienste der dortigen Bruderschaft mit ihren ganzjährigen internationalen Jugendtreffen entstanden, werden sie u.a. auch bei den großen Städte-Treffen über die Jahreswechsel, in unzähligen lokalen Taizé-Gebeten, im Format „Nacht der Lichter“ sowie in (Jugend-)Gottesdiensten, Andachten usw. in vielen verschiedenen Sprachen gesungen. Unzählige bahnten sie Wege des Glaubens und sind nun Teil ihrer persönlichen Spiritualität und des Alltags. Nicht wenige Gesänge wurden sogar ins römisch-katholische Gesangbuch Gotteslob, ins Evangelische Gesangbuch und in die Gesangbücher der

Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz sowie der Evangelisch-methodistischen Kirche aufgenommen. Der Prior der Communauté von Taizé, *Frère Alois*, beschreibt Entwicklungen, Hintergründe und Perspektiven aus „Insidersicht“. Im Anschluss daran und im Dialog damit stellt *Albert Biesinger* religionspädagogische Reflexionen an.

In die klanglichen Sphären Arvo Pärts, der in seinen mehr als 90 Kompositionen seit 1976 fast ausschließlich biblische Texte oder christliche Gebete vertont hat, führt *Peter C. Bouteneff* ein. Pärts Musik entsprang einer intensiven spirituell-biographischen Suche und schöpft musikalisch wie textlich dezidiert aus alten kirchlichen Traditionen des Ostens und des Westens. Mehr noch: die innige Beziehung zwischen Wort und Ton sind bei ihm durch Glaube, Stille und asketische Disziplin vermittelt. Seine entwerfend einfachen und doch kraftvollen Werke entfließen einem Raum kontemplativen Gebets. Als seinen bis heute wichtigsten kreativen Topos hat Pärt den Musikstil des *tintinnabuli* entwickelt („kleine Glöckchen“). In vielen CDs und ausverkauften Konzertsälen vermittelt er tief geistliche, christliche Inhalte auch solchen Menschen, die diesen sonst desinteressiert oder gar ablehnend gegenüberstehen.

Bei den Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) treffen mit den Teilnehmenden verschiedener kirchlicher Traditionen aus aller Welt auch ganz unterschiedliche „Klangwelten“ aufeinander – insbesondere bei den gemeinsamen Andachten. Deren musikalische Gestaltung über die Jahrzehnte und insbesondere die diesbezüglichen Überlegungen anlässlich der 11. ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe 2022 stellt *Hanne Lamparter* vor. Dabei besteht die Kunst u.a. darin, die konfessionellen Traditionen und globalen Regionen angemessen zu repräsentieren sowie gekonnt einzubinden und die Andachten schließlich so zu konzipieren, dass sie von allen gut und gern mitgefeiert werden können – was in Karlsruhe von vielen als sehr gelungen empfunden wurde.

Unsere Reihe *Ökumenisches Portrait* setzen wir fort mit einem Interview mit *Karl Heinz Voigt*, Pastor i.R. der Evangelisch-methodistischen Kirche und Autor des zweibändigen Werks „Ökumene in Deutschland“.

Niederaltaich, im Mai 2023

*Johannes Hauck OSB*